



Perfekt aufeinander abgestimmt: Elena Borisovets und Ekaterina Grandjean brillierten in der Matthäuskirche.

FOTO: MATTHIAS GANS

Spannungsvolles Musizieren

Elena Borisovets und Ekaterina Grandjean konzertierten zum orthodoxen Fest

VON MATTHIAS GANS

■ Gütersloh. Lag es an Christian Wulffs öffentlich-rechtlich bekundeter Demutsbezeugung oder an Sturmtief „Ullis“ Nachwehen, dass die Musik zum orthodoxen Weihnachtsfest zwar gut, aber nicht wie gewohnt üppig besucht war?

Dabei hätte aus künstlerischer Sicht für das veranstaltende Forum Russische Kultur das Jahr gar nicht besser starten können. Einmal mehr offenbarten die beiden aus St. Petersburg stammenden Musikerinnen Elena Borisovets (Orgel) und Ekaterina Grandjean (Violine) ihre hohe Meisterschaft im verständigen, wenn es sein muss auch einander befeuernden Zusammenspiels.

Anspruchsvoll war vor allem der erste Teil des Programms gestaltet, den die Musikerinnen in erster Linie solistisch absolvierten. Elena Borisovets umschiffte die Limitierungen der kleinen Speith-Orgel in Dietrich Buxtehudes „Tocatta in d“ manuell tadellos und mit zupackendem Spiel, gefiel auch in Louis-Claude Daquins „Noël“-Variationen durch die brillante Ausführung der Verzierungen und einer stimmungsvollen Ausleuchtung der volkstümlichen

„Noël Alsacien“ von Alexandre Guilmant. In Augustin Bariés spritzigem „Intermezzo“ konnte sie allerdings nicht vergessen machen, dass weder Instrument noch Akustik der Matthäuskirche dieser Musik sonderlich zugetan ist.

Zur „Begleitung“ der e-moll-Sonate von Johann Sebastian Bach ist dieses Instrument allerdings gut geeignet. Denn hier wahrt die Orgel im Zusammenspiel mit der modernen Violine die Gleichwertigkeit des dreistimmigen Satzes, die beim Cembalo oft untergeht. Dieses Stück zeigte aber nicht nur, wie gut das Duo aufeinander eingespielt ist. Es demonstrierte auch die enorme musikalische Reifung der 23-jährigen Geigerin Ekaterina Grandjean seit ihren letzten Konzerten in Gütersloh.

Was sich in der Sonate schon zeigte – rhetorische Ausdruckskraft und stilistisches Feingefühl – wurde in Bachs berühmter

„Chaconne“ zum Ereignis. Wohl gab es hier und da ein paar falsche Töne. Die waren aber angesichts der bebenden Innenspannung und der formal grandiosen Gestaltung dieses epochalen Geigenstücks absolut irrelevant. Großer Beifall.

Nach diesem die Zuschauer fordernden, manchen vielleicht auch überfordernden Stück durfte man sich im zweiten Teil einfach zurücklehnen und genießen: Die beiden mit ungekünstelter Expressivität vorgetragenen russischen Weihnachtslieder fanden ebenso großen Zuspruch wie die mit Raffinement vorgetragenen Salonstückchen von Tschajkowsky („November“, „Chinesischer Tanz“) und Karl Höyer („Adagio“). Zu sinfonischer Größe steigerten sich die Interpretinnen in Ernest Chaussons hinreißendem „Poème“, das den Abend mit Grandezza beendete. Bleibt nur noch, ein frohes Fest zu wünschen.